Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 265 (1992)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute : Wangen an der Aare - einst und jetzt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute

Wangen an der Aare – einst und jetzt

II

Stadtgemeinde und Bürgerschaft

Tiefern Einblick in die Selbstverwaltung der Stadtgemeinde geben uns erst die von Bern auf Bitten der Bürger erlassene Handfeste von 1501 – ein mittelalterliches Stadtrecht ist nicht überliefert – und die seit 1585 erhaltenen Burgermeisterrechnungen. – Zwar werden schon 1267 neben zwei geistlichen Herren Schultheiss Heinrich und eine Reihe von Bürgern fassbar, zwar trat das Johanniterhaus Thunstetten 1320 ins Burgrecht von Wangen, aber das kleine Ackerbaustädtchen mit seiner quadratischen Grundfläche von 1 Hektare dürfte in gräflicher Zeit nicht grosses Eigenleben entwickelt haben. Zu schmal war die wirtschaftliche Basis, zu klein die *Einwohnerzahl:* um 1500 zählte man bloss 24 wehrpflichtige Haushalte mit ungefähr 120 Einwohnern; zur Zeit des Bauernkrieges waren es rund 200, 1798 noch keine 500!

Gewiss noch in kyburgische Zeit dürften das *Marktprivileg* und das Recht zum Bezug des Ungelts, einer Weinkonsumsteuer zugunsten der Stadtbefestigung, zurückreichen. Kurz nach Beginn der bernischen Herrschaft werden dann Rathaus und erster Burgermeister fassbar, ferner das Recht der Gemeinde, die Burger zu tellen (zu besteuern). Ja es gibt sogar Hinweise auf den Grundsatz ‹Stadtluft macht frei›, indem entlaufene Leibeigene, die sich in Wangen niederliessen, nach Jahr und Tag freie Burger wurden. Freilich wohnten auch hier noch Eigenleute, bis die grosse Loskaufswelle vor der Reformation sie im Bernbiet verschwinden liess.

Die *Handfeste von 1501* regelte nicht nur die Wahl der Behörden und die Pflichten des Stubenknechts im Rathaus, vielmehr auch die Aufsicht über den Unterhalt der Häuser, die Brandverhütung, über Weinausschank und Mühle, Bäcker und Metzger. Die drei alten Jahrmärkte wurden bestätigt und die Möglichkeit eines Wochenmarktes vorgesehen. Als Inhaber der Gewerbebetriebe am Oesch- und Sagibach und der Grundherrschaft über Feld, Wald und Flur hatte bis zur Reformation auch der Propst ein Wort mitzureden. – Am Ende des Jahrhunderts finden wir in den Rechnungen drei weitere Funktionäre im Dienst der Stadt: der Zeitrichter besorgte die Uhr am Berntor (Zeitglocken), der Brunnmeister überwachte Brunnen und Stadtbach, bis 1647 wohl auch den Fischweiher im Osten der Ringmauer. Auf Doppelvorschlag der Gemeinde wählte der Landvogt als seine rechte Hand den Weibel, der ihm vor Gericht und als Gefangenenwart diente. – Zum Verjagen der Bettler und Transport armer Leute stellte der Staat im 17. Jh. Profosen oder Landjäger an, an deren Besoldung die Gemeinde mitzutragen hatte. Waren ursprünglich die Hausväter zu nächtlichen Ronden verpflichtet, so nahm die Burgerschaft um 1640 zwei Nachtwächter in Dienst, 1676 zur Verwaltung des Armengutes überdies zwei Almosner und einen Totengräber. Schon 1615 war Wangen mit Hilfe des Landvogts zu einem Schulmeister gekommen, der im Rathaus die Kinder der ganzen Pfarrei unterrichtete.

* * *

Seit dem Mittelalter gehörten die *Dörfer Ried und Walliswil* zum Gericht Wangen, bis heute auch zur Kirchgemeinde. Ihre Verbindung ging im Ancien Régime aber noch weiter: im Viererrat, der zusamnen mit dem Burgermeister die Geschicke lenkte, hatten die Aussengemeinden je einen Vertreter. Die Ackerflur war zwar schon im 15. Jh. ausgeschieden, Wald und Weide aber wurden erst 1667 geteilt und in der

Folge die Dörfer auch zur Anlage eines eigenen Armengutes angehalten. Zog ein neuer Burger nach Ried oder Walliswil, durften die Dörfer seit 1613 einen Drittel des Einzugsgeldes behalten, der Rest floss in den gemeinsamen Säckel. Die volle kommunale Selbständigkeit erhielten die Aussengemeinden erst mit dem Vertrag von 1805, indem sie auf ihren Anteil an Zeitglockenturm und Spritzenhaus, Schulhaus mit Garten, Pintenschenke, Schaal (Metzg), Umgeldrecht u. a. verzichteten. Allerdings durften sich ihre Angehörigen weiterhin zu einem Sondertarif, aber als ‹mindere› Burger im Städtchen niederlassen. Das volle Burgerrecht erwarben die Obrecht 1859, die Howald erst 1949 und die Wagner 1978.

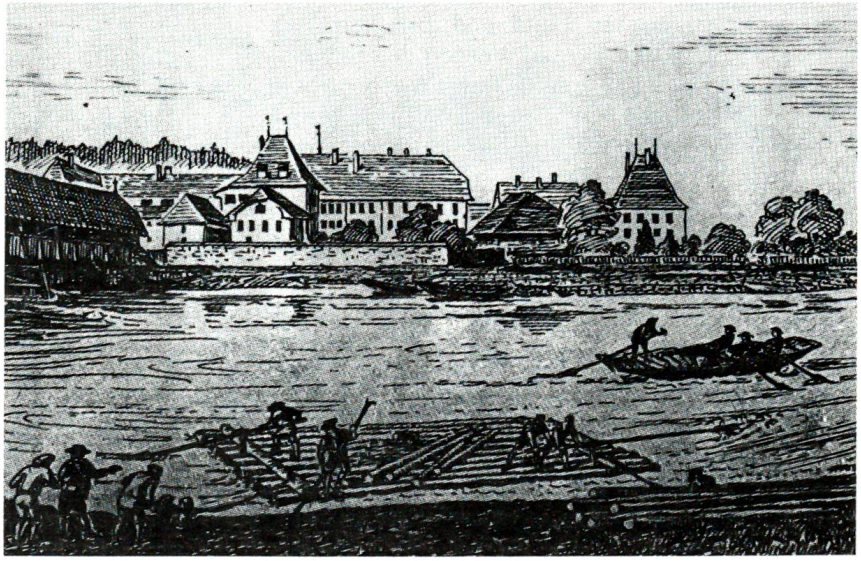
* * *

Von den unzähligen *Burgergeschlechtern,* die einst in Wangens Mauerrund lebten und heute ausgestorben sind, nennen wir bloss die bekannteren: die Frener, Gugger, Hartmann, Rösch, Schindler, Seeberger, Simon, Spuhler und Zumstein. Unter den lebenden sind die Strasser die ältesten, seit 1480 in Wangen bezeugt. Die Pfister und vielleicht die Klaus dürften im 16. Jh. aus Walliswil zugewandert sein. Allein 6 der 15 Geschlechter haben sich zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges hier niedergelassen, nicht nur wegen der Kriegskonjunktur, sondern auch weil das Pestjahr 1628 mit 224 Sterbefällen wohl die Hälfte der Kirchgemeindebewohner weggerafft hatte. Unklar bleibt die Herkunft der Rickli und Tanner; die Roth – ursprünglich von Rumisberg – kamen von Inkwil nach Wangen, die Anderegg, Schorer und Schmitz aus dem Bipperamt. Als Schulmeister zogen 1672 die Vogel aus dem Zürichbiet nach Wangen.

Nach den Wirren der Helvetik wurde das Städtchen durch einen neunköpfigen Stadtrat, an der Spitze der Burgermeister, verwaltet. Die Gemeinde beschäftigte zwei Vierer, einen Allmendvogt, Seckelmeister, Brandmeister, Armenpfleger und Förster. 1765 bzw. 1808 hatten die Aussengemeinden ihre eigenen Dorfschulen gegründet. Endlich trug *der liberale Volksstaat* von 1831 Einheimische an die Spitze der Bezirksbehörden und trennte die Einwohner- von der Burgergemeinde.

Aareschiffahrt – Handel mit Korn, Salz und Wein

Bis zum Bau der grossen Kunststrassen im 18. Jh. und dem Aufkommen der Eisenbahn 100 Jahre später war der Transport von Personen und Gütern auf dem Wasser bequemer als der Verkehr über Land. Die Schiffahrt auf der Aare und im Gebiet der Juraseen ist übrigens seit der Römerzeit bezeugt. Zwar bildete die Aare weit über das Mittelalter hinaus Grenze zwischen Grafschaften, Bistümern und Kantonen; wichti-



Flösserei und Schiffahrt bei Wangen a. A. im 18. Jahrhundert
(Bildvorlage: Ortssammlung Wangen a. d. A.)

Wangen a. d. A.; Städtli, Brunnen und Schloss um 1915
(Inventarisation der bernischen Kunstdenkmäler, Bern)

ger aber als die trennende war stets die verbindende Funktion des Flusses. Vor den Korrektionsarbeiten des 19./20. Jh. war der Fluss jedoch kein harmloser Geselle: unzählige *Hochwasser und Überschwemmungen,* oft unheilvoll befrachtet mit den Fluten des ‹Eggiwilfuhrmanns›, schwemmten Land und Brücken fort, Stromschnellen und Wirbel wurden den Schiffsleuten zum Verhängnis. Bei Wassergrösse musste in Wangen oft die ganze Burgerschaft Tag und Nacht wachen, um die Bäume zu lösen und die Brücke zu sichern.

Vor mehr als 650 Jahren bereits ist die *Länti* in Wangen erwähnt: die Mönche von St. Urban und wohl auch die Johanniterritter von Thunstetten brachten hier ihren Bielersee-Wein an Land, von wo er dann mit Ross und Wagen zum Kloster geführt wurde. Nach dem missglückten Mordanschlag auf Solothurn belagerten Berner und Solothurner Anfang 1383 das Grafenstädtchen Wangen, freilich vergeblich; ihr Belagerungswerkzeug brachten sie auf Schiffen heran. Wir wissen bereits, dass die Oberaargauer Landvögte auf der Aare ihren Hausrat von Bern zum Amtssitz transportieren liessen. Aber auch der *Personenverkehr* blühte bis ins 19. Jh.: Die Kranken aus dem Inselspital führte man in der ‹Thunerplatte›, einem flachen, vier Meter breiten Kahn, zur Badekur in den Aargau. Sie lagen auf Stroh, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen. Das Schiff fuhr morgens 5 Uhr in Bern ab, war um 8 Uhr in Aarberg, um Mittag in Büren; abends übernachtete man in Wangen. Als Bern Ende des 17. Jh. Hugenotten als Glaubensflüchtlinge aufnahm, wurden sie erst in Wangen eingeschifft, um sie dem Zugriff des französischen Ambassadeurs in Solothurn zu entziehen. Noch im Frühjahr 1819 passierten innert weniger Tage 800 Auswanderer aus Freiburg auf dem Wasserweg, um sich in Brasilien eine neue Heimat zu suchen.

* * *

Unter den zahlreichen *Schiffsunfällen,* die in der Chronik verzeichnet sind, ist derjenige vom September 1480 wohl der spektakulärste: ein Hochwasser hatte Häuser und Güter überschwemmt, die Brücke beschädigt. Ein Schiff mit Söldnern, die aus Frankreich zurückkehrten, prallte quer an ein Joch, und über 100 Badener und Innerschweizer, die in Solothurn dem Wein zugesprochen statt den Gottesdienst besucht hatten, ertranken. Auch im Herbst 1615 kenterte ein Schiff mit ungefähr 70 Personen oberhalb Wangen. Nur drei Mann und drei Fässer blieben an Bord. Ungefähr die Hälfte der Leute konnte sich retten, darunter zwei Leute aus der Gegend von Olten, die sich an ein Ruder bzw. an einen Ledersack geklammert hatten. Zum Dank stifteten sie der Muttergottes von Werthenstein ein Gemälde, das die dramatische Szene festhält. Ähnliches passierte im Herbst 1704 oberhalb

Wangen dem Bernschiff: 29 Personen, vorwiegend Ausländer und Welsche, versanken mit ihrem Besitz in den hochgehenden Fluten. Beim Kentern ihres Weidlings ertranken 1788 vier Schiffszieher aus Olten und Dulliken, nachdem sie von den Schiffsleuten von Wangen 3–4 Mass Wein erhalten und darob auf der Talfahrt in Streit geraten waren. Glimpflicher endete dann der Unfall von Ende Mai 1806, als die angeschwollene Aare das Solothurn–Aarburg-Schiff mit 37 Personen und 19 Fässern Wein gegen ein Brückenjoch warf. Vier Männern aus Wangen gelang es, das lecke Schiff zu sichern und die Leute zu retten. Hingegen fanden im Hochsommer 1891 und 1932 elf bzw. drei Angehörige auswärtiger Pontoniervereine in Wangen ihr kühles Grab in der Aare.

Die *Brücke von Wangen* schafft die Verbindung zwischen der Jurasüdfussroute Solothurn–Olten und der Zürich–Bern-Strasse durch den Aargau und vermittelt den Verkehr zum obern Hauenstein. Erst mit dem Aufschwung Langenthals im 18. Jh. (Leinwand- und Käsehandel) erhielt der Übergang von Aarwangen ebenbürtige Bedeutung. Beiderorts wurde der Verkehr zu Wasser und zu Lande mit *Zoll und Geleit* belegt, dazu kamen die Gebühren für Stapelung der Waren. Durch Leistung des Brüggsommers waren die umliegenden Dörfer für den Hausbedarf ihrer Leute vom Zoll befreit. Seit gräflicher Zeit waren aber auch die Burger von Freiburg und Solothurn an den Zollstätten von Nidau, Büren und Wangen begünstigt, was in der Folge, besonders zu Zeiten konfessioneller Hochspannung, zu mancherlei *Streitigkeiten* zwischen den Ständen führte. Angesichts ihrer verzahnten Territorien und Hoheitsrechte mussten Bern und Solothurn immer wieder Staatsverträge abschliessen, nicht zuletzt auch in bezug auf die Aareschiffahrt auf der wichtigen Strecke Yverdon–Aarburg. Über längere Zeit zog sich der Konflikt mit den Kaufleuten Peyer aus Schaffhausen, die sich über den doppelten Zollbezug in Wangen und Nidau und über die Arretierung ihrer Waren beklagten. Scharf schritt Bern hingegen gegen seinen Landvogt in Wangen ein, als er 1627 das Freiburgerschiff zur Zurzachermesse mit Büchsenschüssen zur Landung zwingen wollte. Das Leben des Zöllners war nicht leicht: 1722 erwog die Zollkammer das Durchsuchen von Felleisen und Mantelsäcken. Mit dem Tabakimpost hatte er den Import, mit dem Trattengeld den Viehexport zu besteuern, für bestimmte Routen galt das Lizenzgeld als Schwerverkehrsabgabe. Je nach Bedarf verfügte die Regierung auch Export- und

Wangen a. d. A.; Städtli, Brunnen und Schloss um 1965
(Inventarisation der bernischen Kunstdenkmäler, Bern, Photo M. Hesse †)

Importsperren: 1718 war die Einfuhr von fremden Weinen, 1728–1739 von Kappen und Strümpfen, 1723 die Ausfuhr von Schiffen nach Solothurn verboten.

Die Spannungen wuchsen noch, als Bern 1713, Solothurn 10 Jahre später das Zoll- und Salzwesen in staatliche Regie nahmen, nachdem man vorher die Zölle einzeln oder pauschal verpachtet hatte. In Pacht gegeben hatte Bern um die Wende des 17./18. Jh. zeitweise auch die Schiffahrt Yverdon–Aarburg, was dem Protest der lokalen Schiffmeister rief. Zweifellos kamen der Erlass eines einheitlichen *Zolltarifs* 1714, der neue Land- und Wasserzolltarif 1742/43 und der gleichzeitige Schiffahrtsvertrag mit Solothurn dem Handel zugute. Freilich beklagte sich Wangen, dass das Bureau d'Entrée für Solothurnerwaren auf der Talfahrt in Aarburg lag und man nur noch Kontrollinstanz, Bureau de sortie auf der Bergfahrt war. Als die Regierung 1758 den Entscheid korrigierte, beklagten sich die Schiffmeister von Aarburg in einer wütenden Supplik über die Länti zu Wangen ob und unterhalb der Brücke. Gelegentlich gingen auch Klagen der Bauern ein, dass die Schiffszieher auf den Reckwegen Land, Wehrungen und Pflanzungen schädigten.

Wenn man bedenkt, dass jährlich 6000–8000 Schiffe, Lastkähne und Flösse passierten, kann man die Beschwerden wohl verstehen. An einer interkantonalen Konferenz wurde 1710 in Schönenwerd vereinbart, künftig nur noch 25 statt 34 Salzfässli, 150 statt 300–400 Zentner Last pro Schiff zu gestatten und *das Schiffsziehen* während des sonntäglichen Gottesdienstes zu verbieten. Die Schiffmeister und Schlepper galten als rohe Gesellen, die zu Saufgelagen und Schlägereien neigten, worauf auch der Spruch deutet: «Der Lung isch us und s'Rad isch ab und d'Schelme fahre d'Aaren ab.» Aus dem Familienbuch der Schiffmeister Meyer aus Olten geht hervor, wie die Schlepper Anfang des 19. Jh. arbeiteten: «Die Schiffe wurden von den Knechten an einem Seil, Limmli genannt, gezogen. Das Seil war an einer hohen Stange befestigt, und seine Enden wurden um die Achseln der Ziehenden geschlungen. Der Steuermann nützte auch den Wasserdruck zur Vorwärtsbewegung aus, wie man das bei einer Fähre macht. Von Aarwangen an wurden Rosse zum Ziehen gebraucht, von Solothurn aufwärts auch Segel verwendet.» Als der nachmalige Bundesrat Munzinger 1831 in die Solothurner Regierung gewählt wurde, führten die Meyer seinen Hausrat für 12 Fr. von Olten in sein neues Domizil. Im 19. Jh. erlag zwar der Transport von Personen und Lebensmitteln allmählich der Konkurrenz von Strasse und Schiene, intensiv blieb aber die Beförderung von Baumaterialien und die *Flösserei.* Hauptabnehmer des Holzes waren bis zur Umstellung auf Kohle um 1860 die Eisenwerke von Roll in Gerlafingen und in der Klus; aber seit dem 15./16. Jh. gingen auch schöne Tannen aus dem Napfgebiet und den Waldungen der Stadt Zofingen rheinabwärts nach Holland, ja selbst nach Venedig.

* * *

In Wangen sorgte der Staat vorerst für die Lagerung des Getreides. Da der von der Propstei übernommene Mühlebach-Speicher nicht genügte, baute man 1573/74 westlich am Schloss anstelle von drei Bürgerhäusern eine Scheune, die 1616 zum Kornhaus umgebaut und 1682 erweitert wurde (bis 1974 als Gefängnis- und Bürotrakt verwendet). Es war wohl Landvogt Samuel Bondeli, Zollbesteher deutschen Landes, der die Regierung 1663 zur Errichtung des *Läntihauses* in Wangen veranlasste. Östlich von Schloss und Zollhaus über dem Sagibach errichtet, diente es der Lagerung von Salz, Korn, Holz und hauptsächlich Wein, welcher von Yverdon per Schiff nach Wangen geführt und von hier an die Kunden abgegeben wurde. Um 1720 waren in Wangen rund 290 Fass Wein eingelagert, wovon 170 im Läntihaus.

Während der Weinhandel in privater Hand lag, gehörte die *Salzversorgung* zu den wichtigsten staatlichen Regalien. Das Salz wurde hauptsächlich aus der Freigrafschaft und Lothringen, bald aber auch aus Tirol, Bayern und Württemberg bezogen, bevor Anfang des 19. Jh. die Basler und Aargauer Rheinsalinen den Bedarf deckten. Emmental und Oberaargau waren bis zum Bau des Läntihauses von Solo-

thurn bedient worden. Nun errichtete Bern in kurzem die Lager von Büren, Burgdorf und Aarburg (1672/75) und zog daraus grossen materiellen Gewinn. Das Salz wurde in Säcken und Fässern in mächtigen Kästen eingelagert. Schiffsleute, Fuhrknechte, Fassfecker und Salzküfer fanden ein gutes Auskommen, besonders aber der unternehmende *Herr Salzfaktor,* der punkto Ansehen und Einkommen direkt hinter Landvogt und Landschreiber folgte. Durchs Lager Wangen gingen jährlich 1300–1800, manchmal 10 000 Fass Salz zu 500 bis 700 Zentner.

Wangen a. d. A.; Südgasse im Hinterstädtli um die Jahrhundertwende
(Bildvorlage: Ortssammlung Wangen a. d. A.)

Der Abwartdienst im Läntihaus wurde vorerst nebenamtlich von Schulmeister und Weibel Ludwig Beugger, dann von Bäcker und Burgermeister Barthlome Anderegg besorgt, bis dann der Staat 1723 das Vollamt eines Salzfaktors schuf und Zimmermeister Samuel Rikli damit betraute. Er war der geeignete Mann, um 1729/30 östlich am Läntihaus ein eigentliches *Salzhaus* anzubauen, das auch einige Kornschütten aufwies. Als der Staat in den siebziger Jahren seinen Salzvorrat auf 300 000 Zentner erhöhte, waren neue Lagerhäuser in Yverdon und Wangen nötig. Hier erstellte 1775 Werkmeister Rudolf Tanner neben der Kirche *das neue Salzhaus,* heute Kongressgebäude, dessen hölzerne Winden bis heute erhalten sind. – Dass Wangens Gastgewerbe und Handwerk vom Betrieb der drei Lagerhäuser, vom Aufschwung von Handel und Verkehr profitierten, ist offensichtlich. Die Wangener Schiffsleute, seit 1616 bezeugt, bauten gelegentlich selbst Schiffe, unternahmen öffentliche Transporte und betrieben privat Handel mit Wein und Holz. Von ihrem Wohlstand zeugen die Häuser Vogel und Strasser im Städtchen und das Haus Vogel in der Vorstadt, von ihrem Ansehen die politischen Funktionen. Der letzte Salzfaktor, von dem noch die Rede sein wird, wurde gar 1848 in den Nationalrat abgeordnet.

Garnisonsstadt

Über das Mittelalter hinaus dienten Burg und Stadt dem Landesherrn als Festung: für die Burghut wurde der Vogt besonders entschädigt. Ausser in Notzeiten lag hier aber keine Garnison, da der Staat nicht über stehende Truppen verfügte. Im unruhigen 14. Jh. hatte Wangen gar oft den Krieg im eigenen Land gesehen, in der Auseinandersetzung seiner Herrschaft mit Solothurn und Bern, namentlich im Gugler-, Burgdorfer- und Sempacherkrieg viele bange Stunden, sicher 1383 eine Belagerung erlebt. Im

Schutz des Staates Bern lebte es sich dann seit dem 15. Jh. sicher und geborgen, allein mit einigem Aufwand waren die Befestigungsanlagen instand zu halten. Unsichere Zeiten begannen wieder mit dem *Bauernkrieg,* in dem das Städtchen gegen eine feindliche Umwelt zur Obrigkeit hielt oder halten musste. Hier nahm General Sigmund von Erlach sein Hauptquartier, von dem aus er seine brutale Exekution gegen Wiedlisbach und das Gefecht mit den Bauern um den Kirchhof Herzogenbuchsee startete. Kurz darauf, im ersten Villmergerkrieg, hatte der Landvogt das Städtchen mit Palisaden, Schutzgattern und Schlagbäumen zu sichern. Noch 1712/14 liess man ein Befestigungsprojekt mit Fallbrücke ausarbeiten, noch 1729 jeglichen Ringmauerdurchbruch verbieten. – Im Schloss hielt der Landvogt im 16./17. Jh. in einer *Rüstkammer* die notwendigste Armatur: ein paar Doppelhaggen, einige Dutzend Musketen, Pulver und Blei, sogar einige Halparten werden genannt. Um 1730 herum war aber das kleine Arsenal gänzlich veraltet, die Waffen verrostet; um die Jahrhundertmitte schickte man den Rest nach Bern und auf die Festung Aarburg.

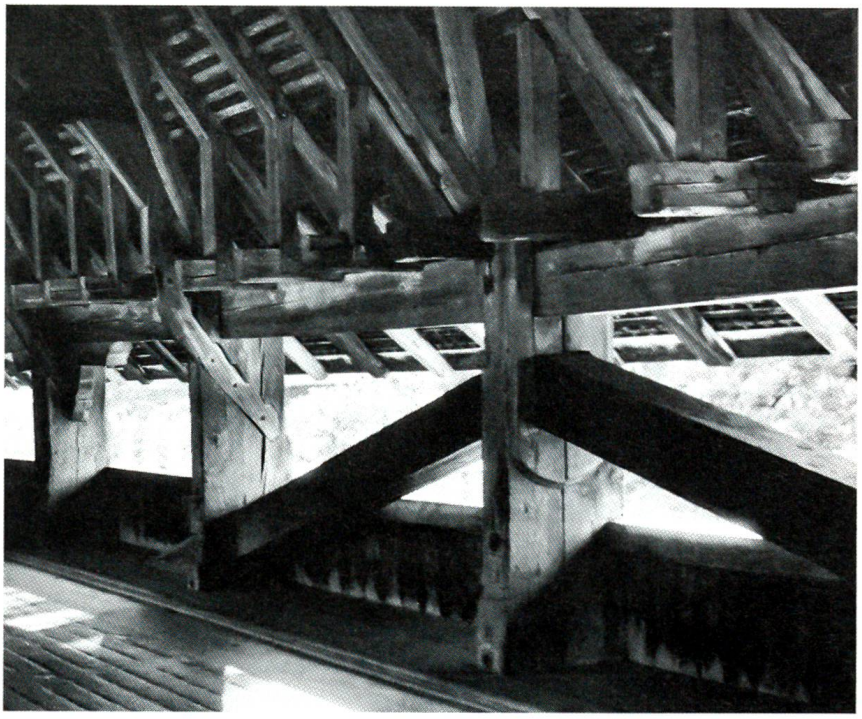
Schon 1320 hatte die Mannschaft von Wangen in kyburgischem Dienst mit dem Habsburgerheer das ferne Speyer am Rhein belagern müssen. In der Folge nahm man an allen Taten der ruhmreichen bernischen Republik teil: das Fähnlein mit den gekreuzten Schlüsseln flatterte bei Murten, im Schwabenkrieg, bei Novara und in der Waadt. – *Der Landvogt* war für die Führung der Mannschaftsrödel, für Aushebung und Musterung, ab 1712 für die sonntägliche Trüll verantwortlich. 1661 hob er eine freiwillige Reiterkompagnie aus, mit der er in den gefährlichen Zeiten des Sonnenkönigs dem verbündeten Mülhausen zu Hilfe eilen musste. – Drei Tage vor dem Fall des alten Bern zogen 1798 die Franzosen im Städtlein ein, wo es kurz zuvor vor dem Schloss noch zu erregten Auftritten zwischen verstörten Berner Soldaten und ihren Offizieren gekommen war. Einquartierungen und Requisitionen folgten. 1813/14 schleppten die durchziehenden alliierten Truppen Typhus und Viehseuchen ein.

Aarebrücke Wangen a. d. A., westlicher Brückenpfeiler von 1552
(Inventarisation der bernischen Kunstdenkmäler,
Bern, Photo G. Howald, Kirchlindach)

Der Grund zur *Garnisonsstadt* jedoch wurde erst in der Zeit des jungen Bundesstaates gelegt. 1850 endete der Zollbezug, 1859 die Salzfaktorei: Strassentransporte und Aareschiffahrt kamen zum Erliegen, der Eisenbahnanschluss war noch fern, die Industrie bescheiden. Nach den Hungerjahren stieg die Zahl der Auswanderer 1854 auf Rekordhöhe. Wangen schien

einer düstern Zukunft entgegenzugehen.

Allein, die Stadtväter blieben nicht untätig: die langjährigen Gemeindepräsidenten und Rosshaarfabrikanten aus der Familie Roth, Mitglieder des Grossen Rates, sowie namentlich *Nationalrat Johann Rudolf Vogel* (1810–1891) – Landwirt, Wein- und Holzhändler, Bürstenfabrikant und letzter Salzfaktor – ergriffen die Initiative. Zwar hatte die Idee, Wangen zum Geniewaffenplatz zu machen, trotz Augenschein von Bundesrat Stämpfli 1862 keinen Erfolg. Dennoch kaufte die von Vogel präsidierte Burgergemeinde 1863/73 vom Staat die leerstehenden Salzhäuser und das Läntihaus, um sie einer militärischen Verwendung zuzuführen. Das EMD stieg auf den Vorschlag ein und mietete im Sommer 1863 vorerst das neue Salzhaus, um dort den alten Brückentrain (von 1821!) mit 30 Pontons und 34 Wagen einzulagern. Aufgrund der Bundesverfassung von 1874 und der neuen Militärorganisation erfolgte dann 1877 der Durchbruch: durch Bundesratsbeschluss wurde Wangen zum *Zeughaus der IV. Division,* damit auch zum *Korpssammelplatz* und (bis 1897) zum Sekundärwaffenplatz für die Genietruppen bestimmt. Voraussetzung für den Entscheid war 1876 der Anschluss an die Gäubahn Solothurn–Olten, den Vogel im Einvernehmen mit dem mächtigen Solothurner Landammann und Ständerat Vigier gegen die Konkurrenz durchgesetzt hatte.



Aarebrücke Wangen a. d. A., beeindruckend die wuchtigen Balken im Spreng- und Hängewerk der Brücke
(Bildvorlage: Ortssammlung Wangen a. d. A.)

Vom raschen Ausbau der Landesverteidigung im Vorfeld des Ersten Weltkrieges konnte auch Wangen profitieren: da der Platz für das Material der neu zugeteilten Truppen nicht genügte, erstellte die Burgergemeinde 1907 nach Plänen der Kriegsmaterialverwaltung das Zeughaus 1 im Mühlefeld, 1914 folgte die Einwohnergemeinde im Einvernehmen mit dem Bund dem Beispiel und liess das Zeughaus 2 erstellen, das 1919/22 ausgebaut wurde. Während die drei alten Lagerhäuser an der Aare 1912 von der Burger- an die Einwohnergemeinde übergingen, übernahm der Bund 1911/12 die auf kommunale Initiative erstellten Zeughäuser, die 1937 um einen weitern Bau ergänzt wurden. Das neue Salzhaus wurde damit in Friedenszeit für zivile Nutzung als Turnhalle und Garage frei.

Auf Antrag der Abteilung für Genie hatte der Bundesrat inzwischen im Mai 1909 mit der Gemeinde einen Vertrag über die *Kasernierung von Truppen* abgeschlossen: die Gemeinde besorgte die notwendige Einrichtung im alten Salzhaus – das bis heute als Gemeindekaserne dient – und 250 Bettstellen aus der Kaserne Frauenfeld. Dass Wangen im Ersten wie im

Zweiten Weltkrieg mit mobilisierenden und auszubildenden Truppen überbelegt war, braucht nicht eigens betont zu werden.

Obwohl die Gemeinde bisher ohne Entgelt grosse Opfer gebracht hatte und der Truppe gratis auch Schiessanlage und Exerzierplatz zur Verfügung stellte, wollte der Bund sich vorläufig nicht zu einer ständigen Belegung verpflichten. Immerhin vergütete er nun für die seit 1923 hier stationierte *Mitrailleur-Kompanie* der Berner Inf RS pro Logiernacht von Pferden 10 Rp., von Soldaten 25 Rp., von Offizieren Fr. 1.–. Längst hatte der Kasernenbetrieb auch auf das benachbarte Läntihaus übergegriffen, da stellten die Verlängerung der RS von 67 auf 90 Tage und die Truppenordnung 1936 die Gemeinde vor neue Platzprobleme: nach langen Verhandlungen, in denen Bund und Kanton schliesslich eine Subvention von 15 % zusicherten, wurde das alte Läntihaus schliesslich 1938 abgebrochen und durch eine *neue Kaserne* nach Plänen von Architekt Alfred Roth ersetzt. Zu Recht durfte Bundesrat Minger feststellen: «Die Gemeinde Wangen hat Zeugnis abgelegt von einer Gesinnung, die ihr zur Ehre gereicht.»

* * *

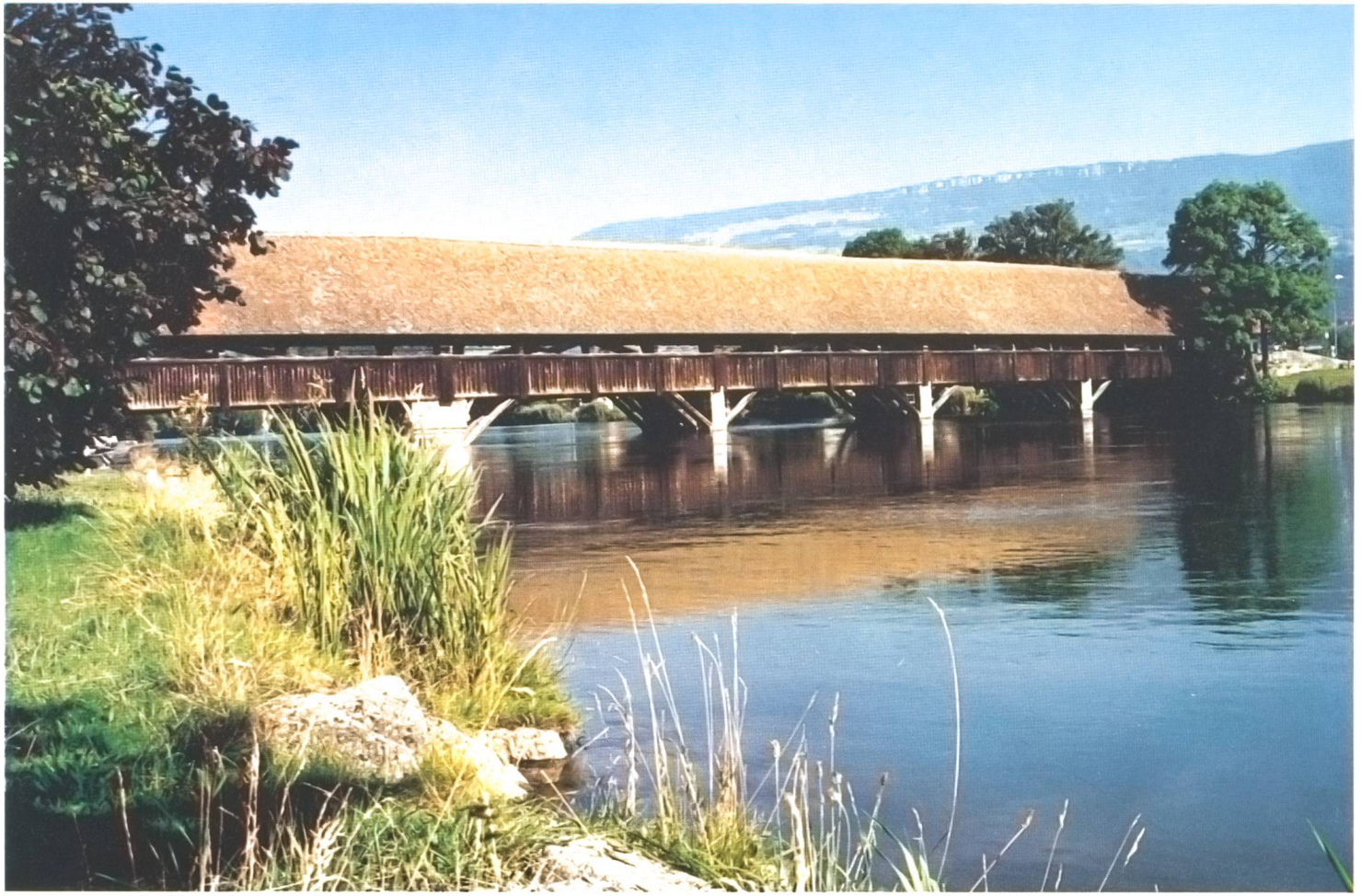
Nachdem die Gemeinde schon 10 Jahre zuvor moderne Stallungen erstellt hatte, wurde Wangen 1957 zum selbständigen Waffenplatz der *Traintruppen* bestimmt. Bereits 1962 mussten diese aber – provisorisch – den *Infanterie-Motorfahrern* Platz machen, die noch heute die Gemeindekaserne im alten Salzhaus belegen. Es war nicht leicht, mit den wachsenden Problemen des Motorfahrzeugverkehrs fertig zu werden; eine definitive Lösung ist erst vor kurzem gefunden worden. Seit der grundlegenden Sanierung der Gemeindekaserne (1978), fast zu 90 % durch den Bund finanziert, trägt der Bund auch Betriebs- und Einrichtungskosten; die Gemeinde ist bloss noch für den äussern Gebäudeunterhalt verantwortlich, weshalb die aufwendige kommunale Kasernenverwaltung entfällt.

Um der ständigen Provisorien Herr zu werden und die Waffenplatzfrage einer endgültigen Regelung zuzuführen, hatte die Gemeinde schon ab 1957 – noch vor dem Nationalstrassenbau – das nötige Land auf dem Nordufer der Aare gesichert. Ende 1964 beantragte der Bundesrat dem Parlament die nötigen Kredite zur Planung eines *Luftschutz-* und Zivilschutzzentrums in Wangen. Vier Jahre später bewilligten die eidgenössischen Räte 47,3 Mio. Fr. für den neuen Waffenplatz und das Zeughaus in Wangen, wobei man die Kombination mit dem Zivilschutz aufgab. Im Frühjahr 1973 konnte die zweckmässige und schöne Anlage samt Übungsdorf am Aareufer der Truppe übergeben werden, so dass Wangen seither zweifacher Waffenplatz ist.

Die Zeughaus- und Waffenplatzverwaltung Wangen mit ihren 85 Arbeitsplätzen betreut heute ein Areal von 900 ha Land und Strassen, worunter die Schiessplätze Ifental und Guldental, Nahkampfanlagen, ein Übungsdorf und vier Bauernhöfe. Die beiden Kasernen bieten Unterkunft für 620 bzw. 230 Mann; für die in Wiedlisbach stationierte Kompanie wird gegenwärtig bei der Schiessanlage Chlyhölzli ein Dienstgebäude erstellt. Überdies hat der Bund vor 12 Jahren als Dependenz zur Gemeindekaserne das alte Zollhaus gekauft, das Offiziersunterkünfte und Kompaniebüros enthält.

Heute

Dank einer vielseitigen wirtschaftlichen Durchmischung und zentralörtischen Funktionen hat Wangen eine Bedeutung, die weit über seine bescheidene *Bevölkerungszahl* hinausgeht. Nach einem konjunkturell bedingten Rückschlag zwischen 1880 und 1888 zählte man im Jahre 1900 wegen starker öffentlicher Bautätigkeit 1440 Einwohner, eine Zahl, die nach einer Periode der Stagnation erst 1941 wieder erreicht wurde. Den *Höhepunkt* der Nachkriegshausse markiert das Jahr 1965 mit zirka 2100 Einwohnern und 950 Industriearbeitsplätzen. Das enge Gemeindeterritorium, der Mangel an Industrieland und Wohnzonen setzten der Entwicklung aber rasch Grenzen. Da das Land nördlich der Aare, soweit es überhaupt zu Wangen gehört, militärischen Funktionen dient, konnte der *Autobahnanschluss* (1966) kaum ausgenützt



Das Wahrzeichen von Wangen an der Aare: Die Aarebrücke

Urkundlich erstmals 1367 erwähnt, 1549–1553 neu erbaut. An die Bauzeit erinnern heute noch die massiven Dachbinderpfosten aus Eiche sowie das eine Tuffsteinjoch (im Bild links, siehe auch Detailaufnahme auf Seite 72) und eine wappengeschmückte Bauinschrift. Fahrbahn und Hängewerk mussten natürlich periodisch erneuert werden.
(Bildvorlage: Ortssammlung Wangen a.d.A.)

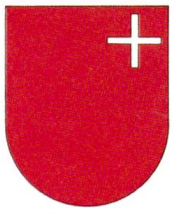
Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone

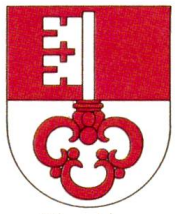
Zürich

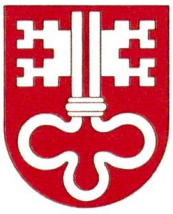
Bern

Luzern

Uri

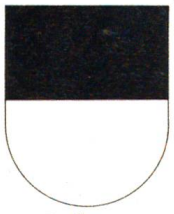

Schwyz

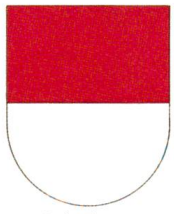

Obwalden


Nidwalden

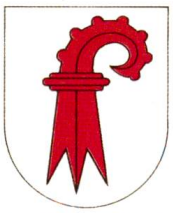
Glarus

Zug


Freiburg


Solothurn

Basel-Stadt


Basel-Landschaft

Schaffhausen

Appenzell Ausserrhoden

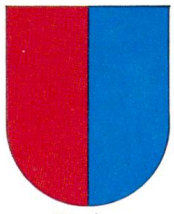
Appenzell Innerrhoden

St. Gallen

Graubünden

Aargau

Thurgau


Tessin

Waadt

Wallis

Neuenburg

Genf

Jura

werden. Freilich entstand 1978 ein Motel, das seither zum stark frequentierten Seminar- und Konferenzzentrum geworden ist.

Im 19. Jh. hatte Wangen zu den frühindustriellen Zentren der Region gezählt. Es wies 1876 neben Rotfarb und Pferdehaarspinnerei je 3 Blusen- und Bürstenfabriken, Seilerei, Mühle, Kunstsäge, Öle mit Schleife, Ziegelei und Gerberei, Käserei, 3 Kramladen sowie 7 Gastwirtschaftsbetriebe (darunter eine Brauerei) auf. Die meisten gewerblichen, aber auch einige *industrielle Betriebe* sind heute verschwunden. Um 1900 schloss die Rotfarb, in der Krise 1934 eine Tuchfabrik, ihre Tore. Überlebt hat eine Bürstenfabrik, während aus der Pferdehaarspinnerei eine moderne Matratzen- und Polsterfabrik geworden ist. Noch 1965 beschäftigten die drei Unternehmungen der *Herrenkonfektion,* aus den alten Blusenfabriken hervorgegangen, 720 Arbeitskräfte, worunter zahlreiche Gastarbeiter und Zupendler. Inzwischen sind sie bis auf eine, die vorwiegend in Portugal produziert, der Rezession, dem *Strukturwandel* und der Konkurrenz der Billiglohnländer erlegen. In der Periode 1975/85 konnte zwar die Zahl der Arbeitsstätten knapp gehalten werden, die der Beschäftigten sank aber von 900 auf 700, allein in der verarbeitenden Industrie sind 75 % der Arbeitsplätze verlorengegangen. Landwirtschaft und Gewerbe konnten sich behaupten, die *Dienstleistungsbetriebe* nahmen grossen Aufschwung.

Der Zentralisierung zum Opfer gefallen sind die kaufmännische Berufsschule, das Kino, das Depot der Brauerei Feldschlösschen, hingegen sind neu dazugekommen das Kellertheater, eine öffentliche und zwei private Gemäldegalerien, die das kulturelle Freizeitangebot ergänzen, ferner verschiedene gewerbliche Kleinbetriebe. Das Gastgewerbe blüht dank Militär und einem wachsenden Kongresstourismus. Stützen der Beschäftigung geblieben sind neben Waffenplatz und Zeughausverwaltung die *Bezirksverwaltung* mit Bezirkswache und Gefängnis (früher: «es isch nit guet z'Wange i der Chefi»), der Hauptsitz der *Amtsersparniskasse* (Neubauten 1949/1990), der Oberaargauischen Automobilkurse und die Betriebsleitung der *Bernischen Kraftwerke* mit 80 Beschäftigten, wovon 40 in Wangen und 11 in der modernen Zentrale Bannwil. War die Bevölkerungszahl 1980 auf 1758 abgesunken, so liegt sie heute wieder bei 1820. Die gegenwärtige Bautätigkeit auf dem gewerblichen und Wohnbausektor legt aber einen weitern Anstieg nahe.

Den grössten Wandel hat aber in den letzten 25 Jahren die *Aarelandschaft* erfahren: Der Bau neuer Flusskraftwerke ober- und unterhalb von Wangen hat zu einem konstanten Wasserstand geführt, der unberechenbare Mittellandfluss hat an Lebendigkeit verloren, aber das Städtchen liegt nun weder ‹am Grien›, noch ist es hochwasserbedroht. Neue Brücken wurden nötig für Autobahn, Umfahrungsstrasse, Ls-Kaserne; am Ufer entstanden Schwimmbad und Abwasserreinigungs-Anlage. Dass Wangen trotz dieses beschleunigten Wandels seine alten Schönheiten bewahrt, seine Qualität als Wohn- und Arbeitsort gemehrt hat, davon kann sich jeder Besucher selbst überzeugen.

Karl H. Flatt

SCHRIFTSTELLER-ANEKDOTEN

Als der Schweizer Schriftsteller Ernst Zahn (24.1.1867 bis 11.2.1952) schon hochbetagt war, empfing er eines Tages seinen Hausarzt mit der vorwurfsvollen Bemerkung: «Herr Doktor, Sie sind gut: erst verbieten Sie mir alles Gewürzte, und jetzt schicken Sie mir eine so gesalzene Rechnung!»

Der witzige Schriftsteller Oskar Blumenthal sass mit dem Kritiker Ludwig Sternau nach einem Premierenabend zusammen.

«Das Stück war miserabel», sagte Sternau, «ich wundere mich nur, dass das Publikum nicht gepfiffen hat.» – Blumenthal darauf: «Es hatte eben mit Gähnen zu tun!»